

UNHOLY: ERBE DES ZWIELICHTS

PROLOG: SCHWARZE SAAT

Der Himmel über dem Schlachtfeld von Nordraith blutete. Rubinrote Wolken wälzten sich über den Horizont, während die Sonne wie eine sterbende Göttin hinter den zerklüfteten Bergen versank. Die Schlacht hatte drei Tage und drei Nächte gedauert. Nun lagen die Toten wie eine grausige Ernte auf dem zertretenen Boden, ihre Körper verrenkt und gebrochen, ihre Seelen längst in die Anderswelt entflohen.

Inmitten dieses Mahlstroms aus Tod und Verderben lag Eryndor Thorne. Sein schwarzes Haar war verklebt von Blut und Schlamm, sein Körper von zahllosen Wunden gezeichnet. Ein Speer hatte seinen Brustkorb durchbohrt, ein Schwert seine Seite aufgeschlitzt. Für jeden anderen Mann wären diese Wunden tödlich gewesen. Doch während das Leben aus ihm sickerte und seine Augen sich verdunkelten, begann etwas in seinem Innersten zu pulsieren.

Das Erbe seines dämonischen Blutes erwachte.

In jenem Moment zwischen Leben und Tod öffnete sich ein Riss in Eryndors Bewusstsein. Er sah Bilder einer vergessenen Vergangenheit – flammenumzüngelte Paläste in einem Reich jenseits der Sterblichkeit, ein thronender Schatten mit glühenden Augen, und das Gesicht einer Frau, die ihn mit tiefem Schmerz und unendlicher Liebe betrachtete. Seine Mutter.

"Du musst leben, mein Sohn," flüsterte die Erinnerung. "In dir fließt das Blut des Abgrundfürsten. Du kannst nicht sterben. Nicht so."

Als die Dunkelheit über Eryndor hereinbrach, hörte sein Herz auf zu schlagen – doch nur, um im nächsten Augenblick mit einem anderen Rhythmus weiterzuschlagen. Ein Rhythmus, der nicht von dieser Welt stammte.

KAPITEL 1: RUBINROTE BEGEGNUNG

Lysandra glitt wie ein Schatten zwischen den Gefallenen hindurch. Ihre bloßen Füße berührten kaum den blutgetränkten Boden, während sie nach ihrem Ziel suchte. Die Vampirin war alt, älter als die Städte, die jetzt in Schutt und Asche lagen. Ihre alabasterweiße Haut schimmerte im Mondlicht, ihre Lippen waren so rot wie die frische Blüte einer Totenblume.

Seit Jahrhunderten diente sie dem Grafen Malekith, dem Herrscher aller Vampirclans des Nordens. Ein grausamer Meister, der sich an ihren Demütigungen labte und ihre Schönheit als Köder benutzte, um seine Feinde in die Falle zu locken. Doch nun hatte sich das Gleichgewicht

der Macht verschoben. Die alten Prophezeiungen sprachen von einem Krieger mit gemischtem Blut, der das Potential hätte, die Herrschaft der Untoten zu stürzen.

Lysandra hatte lange gewartet. Nun spürte sie es – eine Präsenz, die nicht ganz sterblich, nicht ganz übernatürlich war. Ein Funke göttlicher Essenz, verdorben durch dämonisches Erbe.

Als sie Eryndor fand, wusste sie sofort, dass er es war. Selbst im Angesicht des Todes strahlte sein Körper eine unheimliche Kraft aus. Unter seiner Haut bewegten sich dunkle Adern wie schwarze Schlangen, und seine Wunden begannen sich bereits zu schließen, obwohl sein Körper leblos erschien.

"Endlich," flüsterte sie und kniete neben ihm nieder. Sie berührte seine kalte Wange, spürte das dämonische Feuer, das in ihm schwelte. "Du wirst meine Rache sein."

Sie entblößte ihre Reißzähne, bereit, ihm das letzte Geschenk zu geben – das Geschenk der Unsterblichkeit. Doch als ihre Zähne seinen Hals berührten, öffneten sich Eryndors Augen. Sie waren völlig schwarz, wie polierter Obsidian, in dem sich die Sterne spiegelten.

Eine unmenschliche Kraft katapultierte ihn nach oben. Seine Hand schloss sich um ihre Kehle, die Finger wie Stahlbänder. "Was tust du da?", knurrte er mit einer Stimme, die klang, als sprächen viele Stimmen gleichzeitig.

Lysandra lachte trotz des Schmerzes. "Ich gebe dir, was du brauchst, Halbblut."

Eryndors Griff lockerte sich. Verwirrung zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. "Was bin ich?", fragte er, während die ersten Erinnerungen an die Schlacht zurückkehrten.

Bevor Lysandra antworten konnte, wurde Eryndor von einem heftigen Krampf erfasst. Er taumelte zurück, verlor das Gleichgewicht und stürzte den steilen Abhang hinunter, der das Schlachtfeld vom dunklen Wald trennte. Sein Körper verschwand in der Schwärze der Nacht.

KAPITEL 2: BLUT UND FINSTERNIS

In einer felsigen Höhle tief unter den Wurzeln des Schattenhains erwachte Eryndor aus einem fieberartigen Traum. Sein Körper lag in einem flachen Becken, gefüllt mit einer Flüssigkeit, die zwischen Blut und Schatten zu changieren schien. Der metallische Geruch erfüllte seine Sinne, und ein unbekannter Hunger brannte in seinem Innersten.

"Du bist endlich wach."

Lysandra trat aus den Schatten, gekleidet in ein Gewand aus blutrotem Samt. In ihrer Hand hielt sie einen Kelch aus schwarzem Kristall.

"Was hast du mit mir gemacht?" Eryndors Stimme klang fremd in seinen eigenen Ohren – tiefer, gefährlicher.

"Nichts, was nicht schon in dir schlummerte." Lysandra reichte ihm den Kelch. "Trink. Es wird den Übergang erleichtern."

Misstrauisch nahm Eryndor den Kelch entgegen. Die Flüssigkeit darin war dunkel und dickflüssig, mit einem schillernden Glanz, der an Öl erinnerte. "Was ist das?"

"Mein Blut, gemischt mit den Tränen des Abgrunds. Ein altes Ritual, um die Kräfte zu wecken, die in deinen Adern schlummern." Lysandras Blick war durchdringend. "Du bist kein gewöhnlicher Sterblicher, Eryndor Thorne. In dir fließt das Blut einer der sieben Höllenfürsten – verdünnt durch Generationen, aber immer noch mächtig genug, um dich am Leben zu erhalten, wo andere längst gestorben wären."

Eryndor starrte in die dunkle Flüssigkeit und sah sein eigenes Spiegelbild – verzerrt, verändert. Die schwarzen Adern unter seiner Haut waren deutlicher geworden, bildeten ein komplexes Muster von Macht und Verdammnis.

"Und warum hilfst du mir?"

Ein grausames Lächeln umspielte Lysandras Lippen. "Weil ich einen Verbündeten brauche. Einen Krieger, der stark genug ist, um gegen Malekith zu bestehen."

"Der Graf der Vampire?"

"Mein Meister. Mein Gefängniswärter. Mein Peiniger seit fünfhundert Jahren." Hass flackerte in Lysandras rubinroten Augen. "Er hält mich gefangen durch ein uraltes Blutband. Nur ein Wesen mit göttlicher oder dämonischer Essenz kann dieses Band durchtrennen."

Eryndor betrachtete die Vampirin mit neuem Interesse. "Und was bekomme ich dafür, wenn ich dir helfe?"

"Macht. Wissen. Die Wahrheit über dein Erbe." Lysandra trat näher, ihre kalte Hand strich über seine Wange. "Und die Möglichkeit, mehr zu werden als nur ein Spielball des Schicksals. Ein Herrscher über beide Welten – die der Lebenden und die der Untoten."

Der Hunger in Eryndor wuchs. Er spürte, wie sein dämonisches Blut auf Lysandras Nähe reagierte, wie es nach dem strebte, was sie ihm anbot. Mit einer entschlossenen Bewegung führte er den Kelch an seine Lippen und trank.

Die Wirkung war unmittelbar und verheerend. Lysandras Körper bäumte sich auf, als das mächtige Blut durch ihre Adern raste. Sie schrie, ein Laut zwischen Schmerz und Ekstase, während ihr Körper sich veränderte. Die schwarzen Linien, die Eryndors Haut durchzogen, erschienen nun auch auf ihrer alabasterweißen Haut, nur feiner, eleganter. Ihre Augen, einst rubinrot, nahmen einen tieferen, komplexeren Farbton an – ein Wirbel aus Karmesin und Obsidian.

Als die Transformation endete, lag Lysandra keuchend im Zentrum des Ritualkreises. Sie fühlte es – das zerbrochene Band, das sie einst an Malekith gebunden hatte. Zum ersten Mal seit Jahrhunderten war sie frei.

"Ich kann es spüren," flüsterte sie, während Tränen aus Blut über ihre Wangen liefen. "Die Freiheit. Die Macht." Sie blickte zu Eryndor auf, der über ihr stand wie ein Wesen aus einer anderen Welt. "Und dich. Ich spüre dich in mir."

"Wir sind nun verbunden," bestätigte Eryndor und half ihr auf die Füße. "Durch Blut und Seele. Weder Tod noch Ewigkeit können dieses Band brechen."

In Lysandras Augen schimmerte etwas, das Eryndor nie zuvor bei ihr gesehen hatte – eine Verletzlichkeit, eine Hoffnung. Doch im nächsten Moment war ihr Blick wieder von kalter Entschlossenheit erfüllt.

"Dann lass uns Malekith vernichten," sagte sie mit neugewonnener Stärke in der Stimme. "Und die Welt nach unserem Willen formen."

KAPITEL 6: DIE BELAGERUNG DES BLUTTHRONS

Malekiths Festung thronte auf einem Berg aus bleichen Knochen, umgeben von einem Meer aus Nebel und ewiger Nacht. Die Mauern waren aus schwarzem Marmor gebaut, verziert mit den Schädeln seiner Feinde. Im höchsten Turm residierte der Graf selbst, der älteste und mächtigste aller Vampire, ein Wesen, das schon vor Jahrtausenden seine Menschlichkeit abgelegt hatte.

Eryndor und Lysandra führten ihre Armee von Ausgestoßenen durch die giftigen Sümpfe, die das Grenzland zum Reich des Vampirgrafen bildeten. Werwölfe liefen neben nekromantisch erweckten Kriegern, Hexen flogen auf verfluchten Besen über ihren Köpfen, und die dunkelsten Diener Eryndors – die Schattenwandler, Wesen aus solidifizierter Dunkelheit – bildeten die Vorhut.

"Er weiß, dass wir kommen," warnte Lysandra, als sie die ersten Ausläufer des Knochengebirges erreichten. "Ich kann seine Präsenz spüren, seinen Zorn."

"Gut," antwortete Eryndor grimmig. "Lass ihn zittern vor dem, was auf ihn zukommt."

Kurz darauf sahen sie, dass Malekith tatsächlich vorbereitet war. Eine Armee von Untoten und dunklen Kreaturen hatte sich vor den Toren seiner Festung versammelt, angeführt von seinen loyalsten Dienern – den sieben Blutrittern, ehemaligen Sterblichen, die er persönlich verwandelt und zu seinen Elite-Kriegern ausgebildet hatte.

Die Schlacht begann bei Mondaufgang. Die Werwölfe stürmten vor, ihre massigen Körper wie lebende Rammen gegen die Reihen der Untoten. Die Hexen schleuderten Flüche und magisches Feuer vom Himmel, während Eryndors Schattenwandler durch die Reihen der

Feinde glitten wie Geister, ihre Klauen aus verdichteter Dunkelheit durchdrangen Rüstungen und Knochen gleichermaßen.

Eryndor selbst führte den Hauptangriff an, ein Schwert aus schwarzer Flamme in der einen Hand, einen Stab aus verfestigter Schatten in der anderen. Seine Gestalt schien zwischen Festigkeit und Nebel zu wechseln, während er sich durch die feindlichen Linien kämpfte, unaufhaltsam auf das Haupttor zusteuern.

Lysandra focht an seiner Seite, ihre Bewegungen ein tödlicher Tanz. Seit dem Ritual hatte sich ihre Kraft vervielfacht. Sie konnte nun wie Eryndor die Schatten kontrollieren, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie er. Und sie hatte eine neue Fähigkeit entwickelt – sie konnte das Blut ihrer Feinde aus der Ferne manipulieren, es zum Kochen bringen oder gefrieren lassen.

Gemeinsam bildeten sie eine unaufhaltsame Kraft. Die Blutbande, die sie verband, erlaubte ihnen, als eine Einheit zu kämpfen, die Gedanken des anderen zu lesen, die Bewegungen zu antizipieren.

Doch als sie das Haupttor erreichten, stellten sich ihnen die sieben Blutritter entgegen. Diese uralten Vampire waren mit mächtigen Artefakten ausgestattet und hatten Jahrhunderte der Kriegsführung erlebt. Sie bildeten einen undurchdringlichen Kreis aus tödlichen Klingen und düsterer Magie.

"Lysandra, die Verräterin," sprach der Anführer der Ritter, ein hochgewachsener Mann mit silbernem Haar und Augen wie polierter Stahl. "Und ihr neues Haustier. Unser Meister wird sich an euren Schreien laben, wenn wir euch zu seinen Füßen schleifen."

"Dein Meister ist ein Relikt einer sterbenden Ära, Thalion," erwiderte Lysandra kalt. "Mach Platz für die neue Ordnung, oder teile sein Schicksal."

Der Kampf mit den Blutrittern war brutaler als alles, was Eryndor bisher erlebt hatte. Jeder von ihnen war ein Meister seines Fachs, ausgestattet mit Jahrhunderten an Erfahrung und dunkler Magie. Doch Eryndors dämonisches Erbe gab ihm einen entscheidenden Vorteil. Er konnte ihre Gedanken lesen, ihre Bewegungen vorhersehen, und seine Waffen aus Schatten und Feuer durchdrangen selbst ihre mächtigsten Schutzzauber.

Lysandra nutzte ihre neue Blutmagie, um zwei der Ritter von innen heraus zu zerstören, ihre Körper explodierten in Fontänen aus schwarzem Blut. Eryndor erschuf Phantome aus lebender Dunkelheit, die die restlichen Ritter in einen Albtraumhaften Kampf verwickelten, während er und Lysandra weiter zum Hauptturm vordrangen.

Als sie die massiven Tore des Thronsaals erreichten, spürte Eryndor das uralte Böse, das dahinter lauerte. Malekith, der Vampirgraf, war ein Wesen von fast göttlicher Macht, entstanden in einer Zeit, als die Grenzen zwischen den Welten noch fließender waren. Er hatte Armeen besiegt, Zivilisationen brennen sehen und sich an den Tränen unzähliger Opfer gelabt.

"Er ist dort drinnen," flüsterte Lysandra, und zum ersten Mal seit ihrer Begegnung hörte Eryndor Furcht in ihrer Stimme. "Ich kann seine Präsenz spüren, sein Alter, seine Wut."

Eryndor nahm ihre Hand. "Wir sind stärker zusammen," sagte er fest. "Und ich habe die Macht meines Vaters. Malekith mag alt sein, aber er ist nicht göttlich. Wir sind es, die die neue Ordnung bringen werden."

Mit einem mächtigen Stoß seiner Schattenkraft sprengte Eryndor die Tore des Thronsaals. Ein kalter Wind strich ihnen entgegen, beladen mit dem metallischen Geruch von altem Blut und dem süßen Duft von Verfall.

Der Saal selbst war ein Monument des Wahnsinns. Die Wände waren bedeckt mit den ausgestopften Körpern von Malekiths Feinden, in grotesken Posen arrangiert, als würden sie eine unheilige Huldigung darbringen. Der Boden bestand aus einem Mosaik aus Knochen und Edelsteinen, das komplexe, sich bewegende Muster bildete, die das Auge verrückt machen konnten.

Und auf einem Thron aus verschmolzenen Schädeln saß Malekith selbst. Er war nicht das Monster, das Eryndor erwartet hatte. Stattdessen sah er aus wie ein Mann in seinen besten Jahren, mit aristokratischen Zügen, langem schwarzen Haar und Augen so tief und dunkel wie Brunnenschächte. Er trug eine einfache schwarze Robe, und um seinen Hals hing ein Amulett aus einem seltsamen, pulsierenden Stein.

"Ah, meine kleine Lysandra," sprach Malekith mit einer Stimme wie raschelndes Pergament. "Wie süß von dir, deinen neuen Spielgefährten mitzubringen. Und was für ein interessantes Exemplar er ist. Nicht ganz Vampir, nicht ganz Dämon... und doch mehr als die Summe seiner Teile."

Er erhob sich langsam von seinem Thron, und Eryndor spürte die uralte Macht, die von ihm ausging. Dies war kein gewöhnlicher Gegner.

"Du hast dir viel Mühe gegeben, diesen Aufstand zu organisieren, meine Liebe," fuhr Malekith fort, während er gemächlich die Stufen seines Throns hinabstieg. "Eine beeindruckende Armee. Clevere Strategien. Und dieser neue Verbündete... ein Nachkomme eines Höllenfürsten, nicht wahr? Welch seltene Kostbarkeit."

Lysandra trat einen Schritt vor. "Es ist vorbei, Malekith. Deine Zeit ist abgelaufen. Eine neue Ordnung entsteht, und du hast keinen Platz darin."

Ein amüsiertes Lächeln umspielte Malekiths Lippen. "Oh, mein törichtes Kind. Glaubst du wirklich, ich hätte nicht gewusst, was du planst? Glaubst du wirklich, ich hätte dich nicht absichtlich gehen lassen, damit du mir diesen Schatz bringst?" Sein Blick wanderte zu Eryndor. "Ein Hybridwesen mit dem Blut eines Höllenfürsten. Genau was ich brauche, um das letzte Ritual zu vollenden."

"Welches Ritual?", fragte Eryndor, während er seine Kräfte sammelte, bereit zum Angriff.

Malekiths Lächeln wurde breiter, enthüllte eine Reihe nadelspitzer Zähne. "Das Ritual, das mir erlauben wird, den Schleier zwischen den Welten zu zerreißen und die Götter selbst herauszufordern. Ich habe fünftausend Jahre darauf gewartet, die richtigen Komponenten zu sammeln. Und du, mein Freund, bist das letzte Puzzlestück."

Mit einer blitzschnellen Bewegung griff Malekith an. Seine Gestalt verschwamm, als er sich mit übermenschlicher Geschwindigkeit auf Eryndor stürzte. Doch Eryndor war bereit. Mit der Kraft seines dämonischen Erbes erschuf er einen Schild aus verdichteter Dunkelheit, der Malekiths Angriff abwehrte.

Der Kampf, der folgte, erschütterte die Grundfesten der Festung. Malekith entfesselte Kräfte, die seit Äonen nicht mehr gesehen worden waren – schwarze Blitze, die die Realität selbst verzerren konnten, Schwärme aus fleischfressenden Schatten, und Worte in einer toten Sprache, die die Luft bluten ließen.

Eryndor parierte mit seiner eigenen, neugewonnenen Macht. Er rief die Essenz seines Vaters, des Höllenfürsten, beschwor Flammen aus dem Abgrund und Kreaturen aus lebenden Alpträumen. Die Wände des Thronsaals begannen zu schmelzen unter der Hitze ihres Kampfes, und die Realität selbst schien zu zerfasern an den Rändern.

Lysandra nutzte den Kampf als Ablenkung, um sich hinter Malekith zu positionieren. Mit einem Messer aus Silber und Elfenbein, das sie seit Jahrhunderten für diesen Moment aufbewahrt hatte, stieß sie zu – direkt auf das pulsierende Amulett an Malekiths Hals.

Der Vampirgraf schrie auf, als das Amulett zersprang. Eine Welle aus nekromantischer Energie explodierte im Raum, warf alle drei gegen die Wände. Das Amulett, erkannte Eryndor, war die Quelle eines Großteils von Malekiths Macht gewesen – und der Anker für viele seiner dunklen Zauberei.

"Du dummes Mädchen!", brüllte Malekith, während schwarzes Blut aus der Wunde an seinem Hals strömte. "Weißt du, was du getan hast? Dieser Stein hielt die Barriere aufrecht! Ohne ihn wird der Schleier fallen, und sie werden durchkommen können!"

"Wer wird durchkommen können?", fragte Eryndor, während er sich wieder auf die Füße kämpfte.

Malekiths Lachen war wahnsinnig. "Die Alten. Die Vergessenen. Die wahren Herrscher dieser Welt, lange bevor Götter oder Dämonen existierten." Sein Körper begann sich aufzulösen, zu zerfallen wie uralter Staub. "Ihr habt uns alle verdammt. Aber immerhin werde ich nicht da sein, um es mitzuerleben."

Mit einem letzten, grausamen Lächeln zerfiel Malekith zu Asche, die sich im Wind auflöste, der durch den halb zerstörten Thronsaal fegte. Zurück blieben nur Eryndor und Lysandra, umgeben von den Trümmern eines Imperiums, das fünf Jahrtausende bestanden hatte.

"Es ist vorbei," flüsterte Lysandra ungläubig. "Er ist fort. Wirklich fort." Sie blickte zu Eryndor. "Wir haben gewonnen."

Doch Eryndor spürte eine wachsende Unruhe. Malekiths letzte Worte hallten in seinem Kopf wider. Der Schleier... die Alten... etwas Uraltes und Schreckliches, das darauf wartete, in ihre Welt einzudringen.

"Wir müssen herausfinden, was er meinte," sagte er ernst. "Was war dieses Amulett? Und welchen Schleier hat es aufrechterhalten?"

Lysandra nickte langsam. "Es gibt einen Ort, der uns Antworten geben kann. Die Bibliothek der Versunkenen Stadt. Dort sind Aufzeichnungen, die älter sind als die Menschheit selbst."

Als sie den zerstörten Thronsaal verließen, spürte Eryndor eine Veränderung in der Luft. Ein Flüstern, das nicht von dieser Welt zu stammen schien. Ein kalter Wind, der nach etwas Fremdartigem, Uraltem roch.

Der Kampf war vorbei, aber etwas sagte ihm, dass ein größerer, schrecklicherer Krieg gerade erst begonnen hatte.

KAPITEL 7: DIE GÖTTLICHEN ERSCHEINUNGEN

In den Wochen nach Malekiths Fall übernahmen Eryndor und Lysandra die Kontrolle über sein Reich. Die meisten seiner Diener unterwarfen sich dem neuen Herrscherpaar, manche aus Furcht, andere aus Überzeugung. Eryndor erwies sich als ein strenger, aber gerechter Herrscher, der die schlimmsten Exzesse von Malekiths Regime beendete, ohne die grundlegende Ordnung zu zerstören.

Doch inmitten dieser Zeit der Konsolidierung begannen seltsame Phänomene die Welt zu erschüttern. Lichtsäulen durchbrachen den Nachthimmel, und an bestimmten Orten schien die Realität selbst dünner zu werden. Mysteriöse Gestalten wurden gesichtet, die zwischen den Welten zu wandeln schienen – weder Mensch noch Dämon, sondern etwas ganz Anderes.

Die alten Götter, die lange geschwiegen hatten, erwachten aus ihrem Schlummer. Ihre Tempel, lange verlassen und von Ranken überwuchert, begannen wieder zu leuchten, und ihre Priester, die als wahnsinnig galten, sprachen nun mit neuer Klarheit und Überzeugung.

"Der Schleier wird dünner," erklärte Lysandra, als sie eines Nachts auf dem Balkon von Malekiths – nun ihrem – Schloss standen und den pulsierenden Himmel beobachteten. "Was auch immer dieses Amulett bewirkt hat, sein Fehlen destabilisiert die Barriere zwischen den Welten."

Eryndor nickte grimmig. "Wir müssen mehr herausfinden. Die Bibliothek der Versunkenen Stadt... wann können wir aufbrechen?"

"Morgen bei Sonnenuntergang. Ich habe alle notwendigen Vorbereitungen getroffen."

Die Versunkene Stadt war eine Legende, ein Ort, der vor Äonen in den Fluten eines urzeitlichen Meeres versunken war. Dort, so hieß es, hätten die ersten intelligenten Wesen dieser Welt ihr Wissen bewahrt – ein Wissen, das älter war als die Menschheit, älter sogar als die meisten Götter.

Die Reise dorthin war gefährlich und voller Hindernisse. Sie mussten durch das Reich der Wasserwesen, durch Gebiete, in denen die Gesetze der Physik sich auflösten, und schließlich in die Tiefen eines Meeres, das kein natürliches Meer mehr war, sondern ein lebendiges Bewusstsein.

Doch Eryndors neue Macht und Lysandras jahrtausendealtes Wissen führten sie sicher durch diese Gefahren. Tief unter der Oberfläche des vergessenen Meeres fanden sie schließlich die versunkene Stadt – ein architektonisches Wunder aus Kristall und einem metallisch schimmernden Material, das kein Mensch je hergestellt hatte. Die Gebäude waren intakt, als hätte die Zeit sie nie berührt, und im Zentrum der Stadt erhob sich eine gewaltige Bibliothek, deren Spitze wie ein Leuchtturm durch das dunkle Wasser strahlte.

Eryndor erschuf eine Blase aus verdichteter Luft um sie herum, die es ihnen ermöglichte, in den Tiefen zu atmen und sich zu bewegen. So betraten sie die Hallen des uralten Wissens.

Die Bibliothek der Versunkenen Stadt war größer im Inneren, als sie von außen erschien. Endlose Reihen von Regalen erstreckten sich in alle Richtungen, gefüllt mit Büchern, Schriftrollen und anderen, fremdartigeren Speichermedien – Kristalle, die Gedanken aufzeichneten, pulsierendes Gewebe, das Erinnerungen im menschlichen Gehirn lesen konnte, und lebende Organismen, die Geschichten in ihren genetischen Code eingewoben hatten.

"Wonach suchen wir?", fragte Eryndor, überwältigt von der schieren Menge an Wissen.

"Nach der Geschichte der Welt," antwortete Lysandra. "Der wahren Geschichte. Dessen, was vor den Göttern und Dämonen kam. Der Alten Wesen, von denen Malekith sprach."

Sie verbrachten Tage in der unheimlichen Stille der Bibliothek, studierten Texte in vergessenen Sprachen und betrachteten Bilder aus längst vergangenen Epochen. Langsam setzte sich ein Bild zusammen, das so erschreckend wie faszinierend war.

Lange bevor die ersten Götter entstanden, lange bevor die ersten Dämonen aus dem kollektiven Altraum der frühen Lebewesen Gestalt annahmen, hatte es eine andere Rasse gegeben – die Alten Wesen. Sie waren die ersten intelligenten Kreaturen dieser Welt, entstanden als das Universum selbst noch jung war. Sie hatten Technologien entwickelt, die von Magie nicht zu unterscheiden waren, und ihre Zivilisation erstreckte sich über Dimensionen, die für das menschliche Verständnis unerreichbar waren.

Doch etwas war schiefgegangen. Ein kosmisches Ereignis, ein Krieg zwischen ihnen, oder vielleicht ein Experiment, das außer Kontrolle geraten war – die Aufzeichnungen waren

unvollständig. Was auch immer geschehen war, es hatte ein Loch in die Realität gerissen und einen großen Teil der Alten Wesen in eine andere Dimension verbannt, einen Ort des Chaos und der nicht-euklidischen Geometrie.

"Der Schleier," flüsterte Eryndor, als ihm die Erkenntnis kam. "Es ist keine Barriere zwischen den Welten. Es ist ein Gefängnis. Ein Gefängnis für die Alten Wesen."

Lysandra nickte grimmig. "Und es wird schwächer. Das Amulett, das wir zerstört haben, war eines der Siegel, die das Gefängnis aufrechterhalten. Malekith muss all die Jahrtausende gewusst haben, was er bewachte."

Ein kalter Schauer lief Eryndor über den Rücken. "Wenn sie zurückkehren... was wird dann geschehen?"

Die Antwort fanden sie in einer uralten Chronik, geschrieben in einer Sprache, die älter war als das Konzept der geschriebenen Sprache selbst. Die Alten Wesen würden ihre Welt zurückfordern. Sie würden alle anderen intelligenten Lebensformen als Eindringlinge, als Parasiten betrachten. Und sie besaßen die Macht, alle Gesetze der Physik und der Metaphysik zu brechen, die Welt nach ihrem Bild neu zu formen.

"Wir müssen den Schleier reparieren," sagte Eryndor entschlossen. "Wir müssen ein neues Siegel erschaffen."

"Das wird nicht leicht sein," warnte Lysandra. "Das ursprüngliche Siegel wurde von den Göttern und den Höllenfürsten gemeinsam erschaffen, in einem Moment der kosmischen Konvergenz. Es erforderte die vereinte Kraft von Wesen, die mächtiger waren als wir es sind."

"Dann müssen wir sie zusammenbringen. Die Götter, die Dämonen, alle intelligenten Wesen dieser Welt." Eryndors Augen leuchteten mit dämonischem Feuer. "Wir haben keine Wahl. Wenn die Alten zurückkehren, werden wir alle vernichtet werden."

Als sie die Versunkene Stadt verließen, war der Himmel über der Welt nicht mehr derselbe. Risse erschienen im Firmament, durch die ein fremdartiges, purpurnes Licht sickerte. Und manchmal, wenn der Wind richtig stand, konnte man ein Flüstern hören – Stimmen, die kein Wesen dieser Welt sprechen sollte, die von Dingen sprachen, die kein Verstand begreifen konnte.

Die Zeit lief ihnen davon.

KAPITEL 8: DER RAT DER GÖTTER

Eryndor und Lysandra kehrten in ihr Reich zurück, nur um festzustellen, dass die Lage sich dramatisch verschlechtert hatte. Die Risse im Himmel waren größer geworden, und an manchen Orten hatten sie sich zu Portalen ausgeweitet, durch die bizarre Wesen krochen –

Kreaturen mit zu vielen Gliedmaßen, mit Körpern, die die Geometrie selbst zu verhöhnen schienen, mit Augen, die nicht sahen, sondern die Realität neu definierten.

Die Panik unter den Bewohnern ihres Reiches war greifbar. Flüchtlingsströme bewegten sich fort von den Portalen, und alte Feindschaften wurden vergessen angesichts der neuen, unbegreiflichen Bedrohung.

"Wir müssen handeln," drängte Eryndor, als sie in ihrem Thronsaal die Lage besprachen. "Wir müssen alle Mächte dieser Welt vereinen, um den Schleier zu reparieren."

"Die Götter werden nicht leicht zu überzeugen sein," warnte Lysandra. "Sie misstrauen den Vampiren und den Dämonen gleichermaßen. Und die Höllenfürsten arbeiten nie mit anderen zusammen, es sei denn, sie sehen einen direkten Vorteil darin."

"Mein Vater wird zuhören," sagte Eryndor entschlossen. "Und durch ihn können wir die anderen Höllenfürsten erreichen."

"Und die Götter?" Lysandra sah skeptisch aus. "Sie verabscheuen alles, was mit der Unterwelt zu tun hat."

Eryndor dachte einen Moment nach. "Es gibt einen, der vielleicht vermitteln kann. Lux, der Gott der Morgenröte. Er steht zwischen Licht und Dunkelheit, zwischen Tag und Nacht. Wenn irgendjemand bereit ist, zuzuhören, dann er."

Mit diesem Plan machten sie sich an die Arbeit. Eryndor nutzte das Blut, das er mit seinem Vater teilte, um eine Verbindung zum dritten Höllenreich herzustellen. Azrael hörte seinem Sohn zu und verstand schnell die Bedrohung, die die Alten Wesen darstellten. Er versprach, mit den anderen Höllenfürsten zu sprechen und ein Treffen mit den Göttern zu arrangieren.

Lysandra hingegen begab sich auf die Suche nach Lux. Der Gott der Morgenröte hatte keinen festen Tempel, sondern manifestierte sich jeden Morgen für kurze Zeit im Zwielflicht zwischen Nacht und Tag. Nach tagelanger Suche fand sie ihn schließlich auf dem Gipfel eines heiligen Berges, wo die ersten Strahlen der Sonne die nächtliche Dunkelheit durchbrachen.

Lux erschien ihr als eine Gestalt aus flüssigem Licht, weder männlich noch weiblich, mit Augen, die alle Farben und keine gleichzeitig zu sein schienen. Seine Stimme war wie das Rauschen des Windes durch herbstliche Blätter.

"Ich weiß, warum du gekommen bist, Tochter der Nacht," sprach er, bevor Lysandra auch nur ein Wort sagen konnte. "Die Zeichen sind für alle sichtbar, die Augen haben zu sehen. Der Schleier zerreißt, und was dahinter lauert, darf nicht freigelassen werden."

"Dann wirst du uns helfen?", fragte Lysandra hoffnungsvoll. "Wirst du bei den anderen Göttern für uns sprechen?"

Lux' Gestalt flackerte, als würde er zwischen mehreren Möglichkeiten schwanken. "Die Alten Wesen sind eine Bedrohung für alles, was existiert. Selbst die Götter und die Höllenfürsten würden unter ihrer Herrschaft zu nichts zermalmt werden. Doch viele meiner Geschwister sind blind für diese Wahrheit. Sie sehen nur die unmittelbare Gefahr einer Allianz mit den Dunklen."

"Was können wir tun, um sie zu überzeugen?"

"Ein Beweis," antwortete Lux. "Ein Beweis eurer Aufrichtigkeit und eurer Fähigkeit, das Siegel zu erneuern. Bringt den Kristall von Ardeth, einen der letzten Schlüsselsteine des ursprünglichen Siegels. Er wird von den Bestien des Abgrunds bewacht, Kreaturen, die weder den Göttern noch den Dämonen dienen. Wenn ihr ihn beschaffen könnt, wird dies ein Zeichen sein, dass ihr würdig seid, angehört zu werden."

So machten sich Eryndor und Lysandra auf eine neue, gefährliche Reise. Der Kristall von Ardeth wurde in einer vergessenen Dimension aufbewahrt, zugänglich nur durch einen uralten Portalstein tief im Herzen der Verbotenen Wüste. Sie durchquerten endlose Sandmeere, bekämpften mächtige Elementarwesen und entschlüsselten rätselhafte Inschriften, bis sie schließlich den Portalstein fanden – einen schwebenden Monolithen aus schwarzem Basalt, bedeckt mit Symbolen, die sich vor dem Auge zu bewegen schienen.

Mit einem komplexen Ritual öffneten sie das Portal und betraten die fremde Dimension. Hier waren die physikalischen Gesetze anders – Schwerkraft wirkte in unvorhersehbaren Richtungen, Licht bewegte sich langsamer als Schall, und die Zeit floss in seltsamen Wirbeln und Strömen. In der Ferne konnten sie den Kristall sehen, einen riesigen, facettenreichen Edelstein, der in allen Farben des Regenbogens und einigen, die das menschliche Auge nie gesehen hatte, schimmerte.

Doch zwischen ihnen und dem Kristall lauerten die Bestien des Abgrunds. Es waren keine gewöhnlichen Monster, sondern konzeptuelle Verkörperungen der Grundängste aller intelligenten Wesen – der Schrecken vor dem Vergessen, die Furcht vor dem Unbekannten, der Horror vor dem Chaos hinter der dünnen Fassade der Ordnung.

Eryndor und Lysandra kämpften mit allen Kräften, die ihnen zur Verfügung standen. Eryndor beschwor die Macht seines dämonischen Erbes, erschuf Waffen aus verfestigter Dunkelheit und Flammen aus dem Abgrund. Lysandra setzte ihre Blutmagie ein, manipulierte die Essenz der Kreaturen und drehte ihre Ängste gegen sie selbst.

Der Kampf war brutal und erschöpfend. Mehr als einmal wurden sie fast überwältigt von den konzeptuellen Schrecken. Doch ihr Band, die Verbindung, die sie durch das Ritual geschaffen hatten, gab ihnen Kraft. Sie konnten die Gedanken des anderen lesen, sich gegenseitig warnen, ihre Angriffe koordinieren.

Schließlich erreichten sie den Kristall. Er pulsierte mit einer inneren Energie, die älter war als die Welt selbst. Als Eryndor ihn berührte, durchzuckte ihn eine Vision von kosmischer Klarheit – er sah den ursprünglichen Schleier, das Siegel, das die Alten Wesen gefangen hielt, und er verstand, wie es funktionierte, wie es erneuert werden konnte.

Mit dem Kristall von Ardeth kehrten sie in ihre Welt zurück, nur um festzustellen, dass die Situation sich weiter verschlechtert hatte. Die Risse im Himmel hatten sich vervielfacht, und mehr der fremdartigen Wesen waren hindurchgekommen. Einige Regionen waren bereits komplett verwüstet, die Realität selbst war dort neu definiert worden nach Regeln, die kein sterblicher Verstand begreifen konnte.

Mit dem Kristall als Beweis ihres Ernstes und ihrer Fähigkeiten wurde ein großer Rat einberufen. Auf einer neutralen Ebene, einem Ort zwischen den Reichen der Götter, der Dämonen und der Sterblichen, versammelten sich die mächtigsten Wesen aller Welten.

Die Götter kamen in all ihrer strahlenden Herrlichkeit – Lux, der Vermittler; Terrae, die Erdmutter; Aquarius, der Herr der Meere; Fulmen, der Stormkönig; und viele andere. Sie brachten das Licht und die Ordnung mit sich, die fundamentalen Kräfte der Schöpfung.

Die Höllenfürsten erschienen in düsterer Pracht – Azrael, Eryndors Vater; Belial, der Herr der Lügen; Mammon, der König der Gier; Asmodeus, der Prinz der Lust; und ihre finsternen Geschwister. Sie verkörperten die dunklen Triebe, die zerstörerischen Impulse, die ebenso Teil der kosmischen Balance waren.

Und zwischen diesen uralten Mächten standen Eryndor und Lysandra, Hybridwesen, weder ganz dem Licht noch ganz der Dunkelheit zugehörig. Ihre einzigartige Natur machte sie zu idealen Vermittlern in diesem kosmischen Konflikt.

Eryndor trat vor und präsentierte den Kristall von Ardeth. "Seht, was wir gefunden haben. Einer der ursprünglichen Schlüsselsteine des Siegels. Mit seiner Hilfe können wir den Schleier reparieren, die Alten Wesen zurück in ihr Gefängnis schicken."

"Und warum sollten wir euch vertrauen?", fragte Terrae, die Erdmutter, ihre Stimme wie das Grollen tektonischer Platten. "Du trägst das Blut der Dämonen, und sie," sie deutete auf Lysandra, "ist eine Kreatur der Nacht, ein Parasit, der vom Leben anderer zehrt."

"Weil wir alle untergehen werden, wenn wir nicht zusammenarbeiten," antwortete Eryndor ruhig. "Die Alten Wesen werden keine Unterschiede machen zwischen Göttern, Dämonen oder Sterblichen. Für sie sind wir alle nur Eindringlinge in ihrer Welt, Parasiten, die ausgelöscht werden müssen."

Eine hitzige Debatte entbrannte. Die Götter warfen den Dämonen vor, am Zerreißen des Schleiers schuld zu sein. Die Dämonen beschuldigten die Götter, ihre Pflicht vernachlässigt zu haben, das Siegel zu erneuern. Alte Feindschaften flammten auf, und mehr als einmal drohte der Rat in offene Gewalt auszuarten.

Doch inmitten dieses Chaos trat Lux vor. "Genug!", donnerte seine Stimme durch die Versammlung. "Seht ihr nicht, dass dies genau das ist, was unsere Feinde wollen? Dass wir uns gegenseitig bekämpfen, während sie durch die Risse schlüpfen und unsere Welt übernehmen?"

Seine Worte brachten eine kurze Stille. In diese Stille hinein sprach Eryndor: "Der Kristall hat mir gezeigt, wie das ursprüngliche Siegel funktionierte. Es war keine Barriere im herkömmlichen Sinne, sondern eine Neudefinition der Realität selbst. Es zwingt die chaotische, nicht-euklidische Geometrie der Alten Wesen in ein geordnetes Muster, das sie gefangen hält."

"Und wie sollen wir dieses Siegel erneuern?", fragte Azrael, Eryndors Vater, seine Stimme wie heißer Rauch.

"Durch ein Ritual von beispielloser Macht," antwortete Eryndor. "Wir müssen unsere Kräfte vereinen – die schöpferische Macht der Götter, die zerstörerische Kraft der Dämonen, und die adaptive Natur der Sterblichen. Wir müssen ein neues Muster weben, das die Realität selbst neu definiert und die Alten Wesen einschließt."

Ein langes Schweigen folgte auf seine Worte. Dann nickte Lux langsam. "Es könnte funktionieren. Aber es würde mehr erfordern als nur unsere Anwesenheit. Es würde ein Opfer verlangen. Ein Opfer von unschätzbarem Wert."

"Was für ein Opfer?", fragte Lysandra misstrauisch.

"Eine Essenz," antwortete Lux. "Eine Essenz, die alle drei Naturen in sich vereint – göttlich, dämonisch und sterblich. Eine Essenz, die als Anker für das neue Siegel dienen kann."

Alle Blicke richteten sich auf Eryndor. Als Sohn eines Höllenfürsten und einer sterblichen Frau, verwandelt durch Vampirblut, verkörperte er genau diese dreifache Natur.

"Du meinst... mich?", fragte er leise.

"Nicht dein Leben," beruhigte ihn Lux. "Aber einen Teil deiner Essenz. Es würde dich schwächen, dich verändern. Du würdest nicht mehr derselbe sein."

Eryndor blickte zu Lysandra, suchte in ihren Augen nach Rat. Sie ergriff seine Hand. "Was auch immer du entscheidest," sagte sie leise, "ich stehe an deiner Seite."

Mit einem tiefen Atemzug traf Eryndor seine Entscheidung. "Ich bin bereit," sagte er fest. "Wenn mein Opfer die Welt retten kann, dann sei es so."

KAPITEL 9: DIE PRÜFUNGEN DER GÖTTER

Bevor das große Ritual beginnen konnte, stellten die Götter und Dämonen Eryndor vor eine Reihe von Prüfungen. Sie wollten sicherstellen, dass er würdig war, als Anker für das neue Siegel zu dienen, dass seine Essenz stark genug war, die Kräfte zu bändigen, die freigesetzt werden würden.

Die erste Prüfung kam von Terrae, der Erdmutter. Sie führte Eryndor in ein Labyrinth tief unter der Erde, ein komplexes Netzwerk aus Tunneln und Höhlen, das sich ständig veränderte. "Finde

den Weg hinaus," forderte sie ihn auf, "ohne deine dämonischen oder vampirischen Kräfte zu nutzen. Nur mit deinem sterblichen Verstand und deiner sterblichen Ausdauer."

Für jemanden, der sich an übernatürliche Fähigkeiten gewöhnt hatte, war dies eine erschreckende Herausforderung. Eryndor irrte tagelang durch die dunklen Gänge, bekämpfte unterirdische Kreaturen und löste uralte Rätsel. Mehr als einmal wäre er fast gestorben, doch sein Wille, die Welt zu retten – und zu Lysandra zurückzukehren – hielt ihn am Leben.

Als er schließlich das Ende des Labyrinths erreichte, wartete Terrae auf ihn. "Du hast bewiesen, dass dein sterblicher Teil stark ist," sagte sie anerkennend. "Dass du nicht von deinen übernatürlichen Kräften abhängig bist. Die erste Prüfung ist bestanden."

Die zweite Prüfung kam von Belial, dem Herrn der Lügen. Er schickte Eryndor in eine Welt der Illusionen, wo nichts war, wie es schien, und jede Entscheidung auf falschen Prämissen basierte. "Finde die Wahrheit inmitten der Lügen," forderte er, "und beweise, dass dein dämonisches Erbe dir die Klarheit gibt, um durch den Schleier der Täuschung zu sehen."

In dieser Welt der Täuschungen begegnete Eryndor verzerrten Versionen seiner selbst, alternativen Lebenswegen, die er hätte nehmen können. Er sah sich selbst als grausamen Tyrannen, als selbstlosen Helden, als verbitterten Einsiedler. Er musste zwischen wahren und falschen Erinnerungen unterscheiden, zwischen echten Gefühlen und manipulierten Emotionen.

Am Ende stand er vor seiner größten Angst – einer Version der Zukunft, in der Lysandra ihn verraten hatte, in der sie von Anfang an nur ihre eigenen Ziele verfolgt hatte. Doch Eryndor sah durch die Illusion. Das Band, das sie teilten, war real. Ihre Liebe, so kompliziert und dunkel sie auch sein mochte, war echt.

"Du hast die Lügen durchschaut," erkannte Belial widerwillig an. "Dein dämonisches Erbe gibt dir die Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, selbst wenn sie schmerzhaft ist. Die zweite Prüfung ist bestanden."

Die dritte und letzte Prüfung kam von Lux selbst. Er führte Eryndor an einen Ort zwischen den Welten, eine Sphäre aus reinem Licht. "Hier musst du deine vampirische Natur überwinden," erklärte er. "Das Licht sollte dich verbrennen, dich zu Asche reduzieren. Beweise, dass du stärker bist als die Schwächen deiner Art."

Das Licht war qualvoll. Es brannte in Eryndors Augen, auf seiner Haut, in seinen Adern. Jeder Instinkt schrie ihn an zu fliehen, sich in der Dunkelheit zu verbergen. Doch er widerstand. Er stellte sich dem Licht, ließ es durch sich hindurchströmen, akzeptierte den Schmerz als Teil seiner selbst.

Und als er dies tat, begann eine Veränderung. Das Licht wurde weniger schmerzhaft. Es begann, mit der Dunkelheit in seinem Inneren zu verschmelzen, einen neuen Zustand zu schaffen – weder Licht noch Dunkelheit, sondern etwas dazwischen, etwas Ausgewogenes.

"Beeindruckend," sagte Lux, als Eryndor die Prüfung überstand. "Du hast nicht nur deine vampirische Schwäche überwunden, sondern eine neue Harmonie in dir gefunden. Die dritte Prüfung ist bestanden."

Mit diesen drei Prüfungen hatte Eryndor bewiesen, dass er würdig war, als Anker für das neue Siegel zu dienen. Seine dreifache Natur – sterblich, dämonisch und vampirisch – war nun in Balance, bereit, die kosmischen Kräfte zu kanalisieren, die nötig waren, um die Alten Wesen einzuschließen.

Währenddessen war auch Lysandra nicht untätig geblieben. Als Verbündete von Eryndor musste auch sie ihren Wert beweisen. Die Götter und Dämonen stellten sie vor eigene Prüfungen, testeten ihre Loyalität, ihre Stärke, ihre Fähigkeit, über ihre vampirische Natur hinauszuwachsen.

Sie bestand alle Prüfungen, doch die letzte war die schwerste. Mammon, der König der Gier, bot ihr unbegrenzte Macht an, wenn sie Eryndor verraten und sich ihm anschließen würde. "Warum solltest du dich mit einem Halbblut zufriedengeben," flüsterte er verführerisch, "wenn du an meiner Seite über Reiche herrschen könntest, die größer sind als alles, was du dir vorstellen kannst?"

Für einen Moment war Lysandra versucht. Die Macht, die Mammon anbot, war verlockend – frei von Konsequenzen, frei von Verantwortung. Doch dann dachte sie an Eryndor, an das Band, das sie teilten, an die Veränderung, die er in ihr bewirkt hatte. Zum ersten Mal seit Jahrhunderten fühlte sie sich nicht mehr leer, nicht mehr allein.

"Ich lehne ab," sagte sie fest. "Kein Thron ist den Preis wert, den du verlangst."

Mammon lachte, ein Klang wie klirrendes Gold. "Dann hast du die letzte Prüfung bestanden, Vampirin. Du hast bewiesen, dass es etwas gibt, das dir mehr wert ist als Macht."

Als Eryndor und Lysandra zu den anderen zurückkehrten, hatten sich die Götter und Dämonen auf ein Vorgehen geeinigt. Das große Ritual zur Erneuerung des Siegels würde am Nexuspunkt stattfinden, einem Ort, an dem alle Realitätsebenen sich berührten. Dort würden sie ihre vereinten Kräfte einsetzen, um den Schleier zu reparieren und die Alten Wesen zurück in ihr Gefängnis zu schicken.

KAPITEL 10: DAS ERWACHEN DER TITANEN

Während die Vorbereitungen für das Ritual liefen, hatte sich die Situation in der Welt weiter verschlechtert. Die Risse im Schleier waren nun so zahlreich und groß, dass die Alten Wesen in Scharen hindurchkamen. Ganze Landstriche waren verloren, die Realität dort war so verzerrt, dass kein Wesen dieser Welt dort überleben konnte.

Doch die Spannungen zwischen den Göttern und den Dämonen hatten noch eine weitere, unvorhergesehene Konsequenz. Die freiwerdenden Energien, die kosmischen Erschütterungen, die ihre Konflikte verursachten, weckten etwas, das lange geschlafen hatte – die Titanen.

Die Titanen waren urzeitliche Wesen, älter als Götter und Dämonen, entstanden aus den ersten Energien des Universums. Sie waren weder gut noch böse, weder Licht noch Dunkelheit, sondern verkörperten die elementaren Kräfte, die das Universum formten. Über Äonen waren sie in einen tiefen Schlummer gefallen, zufrieden damit, das kosmische Drama als passive Beobachter zu verfolgen.

Doch nun, da die Alten Wesen zurückkehrten und die Ordnung des Universums selbst bedroht war, erwachten sie aus ihrem Schlummer. Und sie waren nicht erfreut über das, was sie sahen.

Der erste Titan, der erwachte, war Chronos, der Herr der Zeit. Er manifestierte sich als eine kolossale Gestalt aus flüssigem Metall, mit Zahnrädern und Uhren anstelle von inneren Organen, und Augen, die die Vergangenheit und Zukunft gleichzeitig sahen. Seine Stimme hallte durch Zeit und Raum, als er sprach.

"Ihr Kinder des Chaos," dröhnte er, seine Worte drehten die Zeit um sich selbst, "was habt ihr getan? Der Schleier zerreißt, und was jenseits davon lauert, darf nicht freigelassen werden."

Die Götter und Dämonen, sonst so mächtig und selbstsicher, zitterten vor der Macht des Titanen. Selbst Eryndors Vater Azrael, der Höllenfürst, neigte respektvoll das Haupt. "Großer Chronos, wir arbeiten daran, den Schleier zu reparieren. Wir haben einen Plan, ein Ritual..."

"Eure Rituale sind Kinderspiel verglichen mit dem, was nötig ist," unterbrach ihn Chronos. "Die Alten Wesen sind Konzepte, keine Geschöpfe. Sie existierten, bevor die Zeit selbst Form annahm. Um sie einzuschließen, braucht es mehr als eure vereinten Kräfte."

"Was schlägst du vor?", fragte Lux vorsichtig.

"Die Titanen werden eingreifen," verkündete Chronos. "Wir werden unsere Kraft mit der euren vereinen, um das neue Siegel zu schmieden. Aber seid gewarnt – unser Eingreifen kommt zu einem Preis. Die Ordnung der Welt wird sich verändern. Nichts wird mehr sein wie zuvor."

Eine frostige Stille folgte seinen Worten. Was meinte der Titan mit einer veränderten Weltordnung? Würden die Götter und Dämonen ihre Macht verlieren? Würden die Sterblichen leiden unter der neuen Ordnung der Titanen?

Doch bevor jemand weitere Fragen stellen konnte, erschütterte ein gewaltiges Beben die Realität selbst. Ein Riss, größer als jeder zuvor, öffnete sich am Himmel, und etwas kam hindurch – etwas so fremdartig und schrecklich, dass selbst Chronos zurückwich.

Es war eines der Alten Wesen, aber keines der kleineren Exemplare, die bisher durchgekommen waren. Dies war ein Patriarch ihrer Art, ein Konzept-Wesen von solcher

Komplexität und Fremdartigkeit, dass sein bloßer Anblick den Verstand der Sterblichen zerreißen konnte.

"Es ist zu spät für Diskussionen," dröhnte Chronos. "Das Ritual muss jetzt beginnen, oder alles ist verloren."

In größter Eile versammelten sich alle am Nexuspunkt – Götter, Dämonen, die erwachten Titanen, und die mächtigsten Sterblichen, angeführt von Eryndor und Lysandra. Gemeinsam begannen sie das Ritual, kanalisieren ihre vereinten Kräfte in den Kristall von Ardeth, der als Fokus diente.

Eryndor stand im Zentrum des Rituals, der Anker, der alle Kräfte zusammenhielt. Er spürte, wie die verschiedenen Energien durch ihn hindurchströmten – das warme Licht der Götter, die lodernde Hitze der Dämonen, die urzeitliche Kraft der Titanen. Es war, als würde sein Körper zu einem Kanal werden für die grundlegenden Kräfte des Universums selbst.

Das Ritual forderte seinen Tribut. Eryndor schrie vor Schmerz, als die Energien seinen Körper durchfluteten, seine Essenz veränderten, einen Teil von ihm in den Kristall übertrugen. Lysandra hielt seine Hand, gab ihm Kraft durch ihr Band, litt mit ihm.

Über ihnen begann der große Riss zu schrumpfen, als das neue Siegel Gestalt annahm. Die Alten Wesen wurden zurückgedrängt, das chaotische Muster ihrer Existenz zwanglos in eine geordnete Form gepresst, die sie gefangen hielt.

Der Patriarch der Alten Wesen kämpfte am heftigsten. Seine nicht-euklidische Geometrie verzerrte die Realität um sich herum, und seine Macht war so groß, dass selbst die vereinten Kräfte aller Anwesenden Mühe hatten, ihn zurückzudrängen.

In diesem Moment der größten Not traf Eryndor eine Entscheidung. Statt nur einen Teil seiner Essenz zu opfern, würde er alles geben. Er öffnete sich vollständig, wurde zu einem reinen Kanal für die kosmischen Kräfte, opferte seine Individualität für das größere Wohl.

"Nein!", schrie Lysandra, als sie spürte, was er vorhatte. Sie versuchte, ihn aufzuhalten, ihren Teil des Opfers zu vergrößern, um seinen zu verringern.

Doch Eryndor war entschlossen. Mit einem letzten Kraftakt projizierte er seine gesamte Essenz in den Kristall, wurde eins mit dem Siegel selbst. Seine körperliche Form löste sich auf in einer Explosion aus Licht und Dunkelheit, die den Patriarchen der Alten Wesen zurück durch den Riss schleuderte.

Das Siegel schloss sich mit einem finalen, donnernden Krachen. Der Schleier war repariert, stärker als je zuvor, die Alten Wesen waren wieder sicher in ihrem dimensional Gefängnis eingeschlossen.

Doch zu welchem Preis? Eryndor war verschwunden, sein Körper aufgelöst, seine Essenz eins geworden mit dem kosmischen Gefüge selbst.

Lysandra fiel auf die Knie, überwältigt von Schmerz und Verlust. Ihr Band zu Eryndor war nicht gebrochen – sie konnte ihn noch immer spüren, aber er war... anders. Überall und nirgends gleichzeitig, ein Teil der Realität selbst, nicht länger ein individuelles Wesen.

"Was ist mit ihm geschehen?", fragte sie Chronos mit tränenerstickter Stimme.

Der Titan betrachtete sie mit seinen zeitlosen Augen. "Er ist zu einem Wächter geworden," antwortete er schließlich. "Einem Hüter des Siegels. Seine Essenz durchdringt nun die Barriere zwischen den Welten, hält die Alten Wesen gefangen. Er ist nicht tot, Vampirin, aber auch nicht mehr lebendig im herkömmlichen Sinne. Er ist... transzendiert."

KAPITEL 11: DAS NEUE ZEITALTER

Die Welt erholte sich langsam von den Verheerungen der Alten Wesen. Landstriche, die durch ihre fremdartige Geometrie verzerrt worden waren, kehrten allmählich in einen normaleren Zustand zurück, obwohl manche Gebiete für immer von seltsamen Anomalien gezeichnet blieben – Orte, an denen die Physik andere Regeln befolgte, an denen die Zeit in Schleifen floss oder der Raum in sich selbst gefaltet war.

Die kosmische Ordnung hatte sich verändert, wie Chronos es vorhergesagt hatte. Die Titanen hatten wieder einen aktiveren Platz in der Hierarchie der Mächte eingenommen, wachten über Götter und Dämonen gleichermaßen. Die alten Feindschaften zwischen den Reichen des Lichts und der Dunkelheit wurden durch neue Verträge und Allianzen gemildert, geschmiedet in der gemeinsamen Bedrohung.

Und was war mit Lysandra? Nach Eryndors Opfer hatte sie sich zunächst zurückgezogen, verloren in Trauer und Schmerz. Doch das Band, das sie mit ihm teilte, blieb bestehen. Sie konnte ihn spüren, im Wind, im Mondlicht, in den Schatten zwischen den Welten. Er war überall und nirgends, ein flüsterndes Bewusstsein am Rande ihrer Wahrnehmung.

Mit der Zeit lernte sie, mit dieser neuen Realität zu leben. Sie übernahm die Herrschaft über das Reich, das sie gemeinsam aufgebaut hatten, regierte mit einer Weisheit und Gerechtigkeit, die ihr früheres, kälteres Selbst überrascht hätte. Sie wurde zu einer Brücke zwischen den verschiedenen übernatürlichen Fraktionen, eine Vermittlerin, die sowohl von Göttern als auch von Dämonen respektiert wurde.

Und manchmal, in besonders stillen Nächten, wenn der Mond voll war und die Grenze zwischen den Welten dünn, manifestierte sich Eryndors Bewusstsein stärker. In solchen Momenten konnte Lysandra fast mit ihm sprechen, seine Präsenz wie einen Hauch auf ihrer Haut spüren.

"Ich vermisse dich," flüsterte sie in einer solchen Nacht, stehend auf dem höchsten Turm ihres Schlosses, blickend in den sternenübersäten Himmel.

"Ich bin immer bei dir," antwortete eine Stimme, die gleichzeitig in ihrem Kopf und überall um sie herum zu sein schien. *"Teil von dir, Teil der Welt. Wachend, wartend, liebend."*

"Werden wir je wieder vereint sein?", fragte sie, eine einzelne Träne aus Blut lief über ihre Wange.

"Zeit bedeutet nichts mehr für mich," kam die Antwort. "Ich sehe alle Möglichkeiten, alle Pfade. In einem davon... ja. Aber der Weg ist lang, und du musst geduldig sein."

Lysandra lächelte schwach. Geduld war eine Tugend, die Vampire im Überfluss besaßen. "Dann werde ich warten," versprach sie. "Egal wie lange es dauert."

Die Jahre vergingen, wurden zu Jahrhunderten. Die Welt veränderte sich, entwickelte sich weiter. Neue Zivilisationen entstanden, alte fielen. Die Menschen vergaßen allmählich die Schrecken der Alten Wesen, erinnerten sich nur noch in Mythen und Legenden an die Zeit, als der Himmel zerriss und fremdartige Wesen hindurchkamen.

Doch Lysandra vergaß nicht. Sie lebte weiter, hütete die Erinnerung an Eryndor, an sein Opfer. Sie studierte alte Texte, suchte nach einem Weg, ihn zurückzubringen, seine verstreute Essenz wieder in eine körperliche Form zu bringen.

Und eines Tages, nach Jahrhunderten der Suche, fand sie einen Hinweis in einer uralten Schriftrolle aus der Bibliothek der Versunkenen Stadt. Sie sprach von einer Prophezeiung, einem kosmischen Ereignis, das nur einmal in zehntausend Jahren stattfand – die Konvergenz, wenn alle Planeten sich in einer perfekten Linie ausrichteten und die Grenzen zwischen den Dimensionen am dünnsten waren.

Während dieser Konvergenz, so hieß es, könnten Wesen, die zwischen den Welten existierten, wieder eine feste Form annehmen. Wächter und Hüter könnten für kurze Zeit aus ihrem ewigen Dienst zurückkehren, bevor die kosmischen Kräfte sie wieder an ihre Pflicht banden.

Mit neuem Hoffnungsschimmer begann Lysandra, sich auf dieses Ereignis vorzubereiten. Sie sammelte mächtige Artefakte, studierte vergessene Rituale, schmiedete Allianzen mit Wesen von großer Macht. Alles mit einem Ziel – Eryndor für diese kurze, kostbare Zeit zurückzubringen, und vielleicht, nur vielleicht, einen Weg zu finden, ihn dauerhaft zu befreien.

Die Konvergenz würde in dreihundert Jahren stattfinden. Für einen Sterblichen eine unvorstellbar lange Zeit, doch für Lysandra nur ein Wimpernschlag in ihrer ewigen Existenz. Sie würde warten, würde vorbereitet sein. Und wenn der Tag kam, würde sie alles riskieren, um ihren Gefährten zurückzuholen.

Denn ihre Geschichte war noch nicht zu Ende. Sie war nur unterbrochen, wartend auf das nächste Kapitel, das in den Sternen geschrieben stand.

In den Tiefen des kosmischen Gefüges, im Zwischenraum zwischen den Welten, wachte Eryndors Bewusstsein über den Schleier. Er spürte die Alten Wesen jenseits der Barriere, hörte

ihr endloses Flüstern, ihre Versprechen und Drohungen. Doch das Siegel hielt, verstärkt durch seine Essenz, unzerbrechlich.

Er war nicht mehr er selbst, nicht mehr ein individuelles Wesen mit eigenen Wünschen und Bedürfnissen. Er war zu einem kosmischen Prinzip geworden, einem lebenden Gesetz, das die Ordnung der Realität aufrechterhielt.

Und doch... tief in seinem verstreuten Bewusstsein gab es noch einen Funken seiner früheren Identität. Eine Erinnerung an schwarzes Haar, das im Mondlicht schimmerte, an rubinrote Augen, die in die seinen blickten, an ein Band, das stärker war als Zeit und Raum.

"Lysandra," flüsterte er in den Äther. *"Warte auf mich. Ich komme zurück zu dir."*

in einer fernen Festung, blickte Lysandra zum Sternenhimmel und lächelte leise. Sie hatte sein Flüstern gehört, tief in ihrer Seele, durch das Band, das sie noch immer verband.

"Ich werde auf dich warten," versprach sie dem Nachthimmel. "In diesem Leben oder im nächsten. Für immer, wenn es sein muss."

Die Geschichte des unsterblichen Kriegers war noch nicht zu Ende. Sie hatte gerade erst begonnen.

ENDE

Autor: Danijel Bogdanovic

Erstellt mit Unterstützung durch KI-Technologie (Claude von Anthropic, als Audio-Book ElevenLabs)